

Neues aus der Sowjetwissenschaft

Computer-Dialog über 8000 Kilometer

Ein direkter Dialog zwischen den Computern der Akademie-Institute in Leningrad und dem über 8000 km entfernten Chabarowsk im Fernen Osten der UdSSR ist jetzt aufgenommen worden. Diese Verbindungslinie ist die längste im Verbindungnetz der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, durch das das Rechnerpotential vieler Wissenschaftszentren der Sowjetunion vereinigt wird.

Neuartiger Schutz vor Korrosion

Mitarbeiter des Rigaer Versuchswerkes „Kommunalk“ haben gemeinsam mit Wissenschaftlern des Instituts für anorganische Chemie der AdW der Lettischen SSR das neue technologische Verfahren des Lichtboogenspritzens in die Produktion übergeleitet. Diese neue Technologie überleitet die Korrosion von Metall effektiver zu bekämpfen, was unter den Bedingungen des trüben Klimas in den sowjetischen Ostsee-Republiken besonders wichtig ist.

Ein weiterer Vorzug dieser neuen Technologie besteht noch darin, daß bereits unter Werkbedingungen, schon in der Fabrik, die Stahlkonstruktionen zuverlässiger gegen das Rosten geschützt werden können, die sich nach den Montagearbeiten an für Reparaturen schwer zugänglichen Stellen befinden – auf einem Fernsehturm oder auf einer Brücke.

Automat für Schnell-Analysen

Am sowjetischen wissenschaftlichen Forschungsinstitut für biomedizinische Technologie des Ministeriums für Gesundheitswesen der UdSSR werden neue Mittel der Diagnostik und Heilbehandlung auf der Grundlage der Gen-Technik entwickelt. An diesem Institut ist jetzt ein „Bio-Roboter“ entwickelt worden. Dieser biochemische Universal-Rechnellaufbau ist in der Lage, in einer Viertelstunde eine humangenetische Untersuchung nach 24 verschiedenen Parametern durchzuführen.

Transplantate bei Verbrennungen

Am sowjetischen wissenschaftlichen Forschungsinstitut für biomedizinische Technologie sind jetzt sogenannte Zell-Transplantate zur Behandlung großflächiger schwerer Verbrennungen entwickelt worden, die genau so gut erwachsen wie verpflanzte Hautstücke, die vom Patienten selbst stammen. Aber die Körperoberflächen, die damit bedeckt werden können, sind mehr als dreifach größer als bei einer gewöhnlichen Plastik. Bei dem neuen Verfahren werden Hautzellen des Betroffenen entnommen und in ein Wachstumsmedium (Nährlösung) gebracht. Später wird dann dieses Zellgewebe auf die Wundoberfläche gebracht, und die Zellen setzen dort ihre Zellteilung fort.

Rezension

Der Band informiert über wesentliche Ergebnisse der Konferenz, die während des 50. Jahrestages des VII. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale im Juni 1985 in Leipzig stattfand. Er enthält neben einem kurzen Konferenzbericht (H. Götsch) und einer Einleitung (W. Berthold) die Referate von K. Kinner, zur Rolle der Kommunisten bei der weiteren Entwicklung und Verbreitung des Marxismus-Leninismus und G. Katsch: „Zur Entwicklung des Geschichtsdenkens und -bildes in der kommunistischen Internationale. Gedanken über ein neues „Forschungsprojekt““ Außerdem

30 Jahre Herder-Institut an unserer Universität

Ausländerstudium - Symbol der internationalen Solidarität

Das Herder-Institut vermittelte seit seiner Gründung an über 20 000 junge Bürger aus 132 Ländern Kenntnisse in der deutschen Sprache

Der Weltruf unserer alterwürdigen Alma mater Lipsiensis wurde seit Jahrhunderten begründet durch wissenschaftliche Leistungen hervorragender Hochschullehrer und berühmter Absolventen.

Das Ausländerstudium begann in Leipzig zwar schon vor mehr als 200 Jahren, doch erlangte es erst mit der Entwicklung der Universität zu einer sozialistischen Hochschule des ersten deutschen Arbeiter- und Bauern-Staates eine neue Qualität. Über 4000 junge ausländische Absolventen haben die Karl-Marx-Universität überall in der Welt bekanntgemacht.

Verbunden mit dem Ausländerstudium, nahm auch das relativ junge Wissenschaftsfach „Deutsch als Fremdsprache“ seinen Anfang, das heute einen wesentlichen Teil unserer nationalen Verantwortung als dem einzigen sozialistischen deutschsprachigen Staat für die deutsche Sprache gegenüber dem Ausland zu

spezielle Kurse für Schweden, Dänen, Finnen und Franzosen.

Neben der Verantwortung, die dem Institut für die Anleitung von 13 weiteren Einrichtungen an Hoch- und Fachschulen der DDR zur Studienvorbereitung ausländischer Bürger übertragen worden ist, unterstützt es durch Sprachintensive Kurse seit Anfang der 60er Jahre die Studienvorbereitung in Budapest, Warschau und Sofia sowie in Leipzig (für die sowjetischen Studenten). Heute leistet es auch einer Reihe von Vorbereitungseinrichtungen in befreundeten Ländern, die ihre Absolventen selbst auf ein Studium in der DDR vorbereiten, soziale Hilfe durch Ausstattung mit Lehrmaterial sowie durch Vermittlung von Methoden und Erfahrungen.

Die internationalen Beziehungen des Herder-Instituts tragen zum großen Teil einen ausgeprägten persönlichen Aspekt, haben doch seit 1959

fürten Weiterbildungsveranstaltungen für ausländische Germanisten, Lektoren und Dozenten, in der Förderung des ausländischen germanistischen Nachwuchses, in der Diskussion der Ergebnisse von Entwicklung und Forschung des Instituts mit der Internationalen Fachwelt auf Symposien und Konferenzen in der DDR und in anderen Ländern. Reisten 1979 16 Wissenschaftler des Instituts mit solchen Aufträgen ins Ausland, so waren es 1983 bereits 32. Allein 1985 sind 60 Mitarbeiter des Instituts mit über 100 Vorträgen in 16 Ländern aufgetreten. Andererseits kamen im gleichen Jahr 38 ausländische Kollegen nach Leipzig, um sich über die Arbeit des Instituts zu informieren, Kontakte herzustellen oder auch einen Studienaufenthalt zur eigenen Qualifizierung zu nutzen. Heute unterhält das Herder-Institut zu 130 ausländischen Hochschullehrern, Dozenten und Deutschlehrern, germanistischen Einrichtungen, Fachzeitschriften, Deutschlehrer- und Germanistenverbänden in 30 Ländern wissenschaftliche Kontakte.

Hauptfeld der internationalen Institutbeziehungen aber sind die 11 heute bestehenden vertraglichen Vereinbarungen über wissenschaftliche Kooperation mit der „Universität der Völkerfreundschaft Patrice Lumumba“ und dem „Maurice-Thorez-Institut“ in Moskau, der Universität in Kiew, den Universitäten und Hochschulinstitutionen in Wrocław, Krakow und Katowice sowie Bratislava, den „Schwesterinstituten“ zur Studienvorbereitung ausländischer Studenten in Bulgarien, Ungarn, Polen und der Slowakei, alle entstanden aus den ersten Kontakten der frühen 60er Jahre.

Dank der unermüdlichen Anstrengungen der Mitarbeiter der ersten Stunde wie auch des Vorwärtstrensens der nach ihnen gekommenen jüngeren Mitarbeiter der Leiter, Lehrer, Wissenschaftler, der Arbeiter und Angestellten des Instituts, dank der Förderung durch das MfF und der Unterstützung durch das große Kollektiv der Universität, aber nicht zuletzt auch dank der Mitarbeit vieler Freunde in den sozialistischen Ländern und Partnern in aller Welt hat das Institut seine internationalistischen Verpflichtungen in Ehren erfüllen und damit auch dazu beitragen können, Anfang der 70er Jahre die weltweit Anerkennung der DDR durchzusetzen. Das fand seinen Ausdruck sowohl in der Verleihung des Ehrenamtes 1961 als auch in der Auszeichnung des Instituts mit dem „Stern der Völkerfreundschaft“ in Silber 1977.

Wenn Genosse Erich Honecker auf dem XI. Parteitag der SED hervorhob, daß bei der Ausbildung ausländischer Bürger, insbesondere aus den Entwicklungsländern, große Leistungen vollbracht worden sind, dann haben unsere Universität und ihr Herder-Institut daran maßbaren Anteil. Aus dieser hohen Würdigung erwuchs den Mitarbeitern des Instituts einmal mehr die Verpflichtung mit ihrem Beitrag zur weiteren Ausgestaltung der Ausländerbeziehungen der DDR die Freundschaft unter den Völkern zu vertiefen.

Doz. Dr. G. HIPPE



Die ausländischen Studenten am Herder-Institut unserer Universität erhalten eine allseitige Ausbildung in deutscher Sprache. Foto: HFBS/Engel

tragen hat, und das das international anerkannte Leistungsspektrum unserer Universität noch verbreitern konnte.

Einige Zahlen und Fakten sollen den Umfang von Aus- und Weiterbildung am Herder-Institut als „Vorstudienanstalt für ausländische Studierende in der DDR und Städte zur Förderung deutscher Sprachkenntnisse im Ausland“ verdeutlichen:

Für über 20 000 junge Bürger aus 132 Ländern war das Institut Eingangstor in die DDR und Vermittler der Studiensprache, die vielen Absolventen ein Leben lang zweite Muttersprache ist. Von 1976 bis 1983 haben die Lehrkräfte des Herder-Instituts in 31 kurz- und längerfristigen Kursen in Leipzig und im Ausland über 3700 ausländische Germanisten, Deutschlehrer, Deutschlehrer und Übersetzer weitergebildet. Im Jubiläumjahr wurden weitere zwölf Kurse mit etwa 800 Teilnehmern aus allen sozialistischen Ländern, einer Reihe kapitalistischer Staaten und einigen Entwicklungsländern stattfinden, darunter

121 Mitarbeiter des Instituts insgesamt 546 Jahre als Experten in 36 Ländern auf vier Kontinenten gewirkt und Anerkannenes als Wissenschaftler und Dozenten an Universitäten, in Studienvorbereitungseinrichtungen und an Kulturzentren der DDR geleistet. Der allererste, Genosse Dr. Petzschler, fuhr 1869 nach China, und bereits 1941 befanden sich 12 Kollegen in 8 Ländern. Gegenwärtig sind 29 Mitarbeiter des Instituts auf fünf Kontinenten eingesetzt. Mit dieser Seite seiner Auslandsstätigkeit stellt das Institut den Kern der in wachsender Zahl im Ausland tätigen Germanisten und Deutschlehrer der DDR, für die es Vorbereitungs- und Weiterbildungs-kompetenz übertragen erhielt, und die es auch über seine 1964 geschaffene Leitstelle „Deutsch im Ausland“ mit allem Nötigen an Lehrmaterial, -gerät und Fachliteratur versorgt.

Weitere wichtige Aufgaben der internationalen wissenschaftlichen Arbeit des Instituts bestehen in der Unterstützung der von den DDR-Kulturzentren im Ausland durchge-

Zur Entwicklung des Geschichtsdenkens

Geschichte des Marxismus-Leninismus und der marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft 1917-1945, Wege zu ihrer Erforschung und Darstellung. Wissenschaftliche Beiträge der KMU; Reihe Gesellschaftswissenschaften; Leipzig 1985

dem wurden vorgetragene und schriftlich eingereichte Diskussionsbeiträge von 17 Teilnehmern in teilweise gekürzter Form aufgenommen.

Prof. Dr. K. Kinner erläutert nach der Würdigung des Beitrages des VII. Weltkongresses der KI für die Weiterentwicklung und Verbreitung des Marxismus-Leninismus die Notwendigkeit der Aufarbeitung der marxistisch-leninistischen Theoriegeschichte besonders unter dem Gesichtspunkt der Auseinandersetzung.

G. Katsch behandelt unter Berücksichtigung der Tatsache, daß sich ein marxistisch-leninistisches Geschichtsdenkens und -bild in der Kommintern im Prozeß der Aneignung und Weiterentwicklung des Marxismus-Leninismus und der Ausarbeitung der politischen Strategie und Taktik und im Kampf um ihre Verwirklichung entwickelt, folgende Fragen: „Wann, warum und auf welche Weise wandten sich die

führenden Gremien der KI einschließlich der Leitungen ihrer Verlage und Redaktionen, die führenden Gremien einzelner kommunistischer Parteien, aber auch politische Gruppierungen und einzelne Funktionäre, historischen Prozesse, Ereignissen und Persönlichkeiten zu und welche Resultate erzielten sie dabei?“

Im ersten Diskussionsbeitrag hebt W. Berthold die bestimmende Rolle der Philosophie und Geschichtswissenschaft für die gesellschaftswissenschaftliche Gesamtentwicklung hervor, weist den Charakter des VII. Weltkongresses für die Theorieentwicklung in der KI nach, betont die enge Verflechtung der Geschichte des Marxismus-Leninismus mit der Entwicklung der sozialistischen Literatur und Literaturtheorie. Er unterstreicht die Notwendigkeit der Unterbrechung der Entstehungs-, Entwicklungs-, Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte.

Danach folgt eine Gruppe von Dis-

kussionsbeiträgen, die sich mit Wirkungen des VII. Weltkongresses auf die Tätigkeit der kommunistischen Parteien und die Kulturentwicklung in mehreren Ländern (Tschechoslowakei, Österreich, Großbritannien, Libanon, Syrien und Irak) beschäftigen.

Eine zweite Gruppe von Diskussionsbeiträgen vermittelt in ihren Beiträgen Probleme und neue Erkenntnisse aus anderen gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen (Philosophie, Ökonomie, Wissenschaftlicher Kommunismus und Kulturwissenschaften).

Schließlich befaßt sich eine dritte Gruppe von Beiträgen mit der Reaktion der KPD auf die Errichtung der faschistischen Diktatur, ihrem Kampf gegen die soziale und nationale Demagogie der Faschisten, der Entwicklung des Geschichtsbildes der KPD, der Geschichtspragmatisierung der NKPD und der Entwicklung der Frauenpolitik der KI von 1935 bis 1937. BERND BRÜCKNER



Prof. Dr. Rigobert Günther bei seinem Vortrag während des Symposiums „Leipziger Wissenschaftler für den Frieden“. Foto: UZ/Archiv

Sozialistische Staaten im Ringen um friedliche Zusammenarbeit

10. Symposium „Leipziger Wissenschaftler für den Frieden“ zu aktuellen und historischen Aspekten des Friedenskampfes

Wie bereits berichtet (WZ 20/86, fand am 8. Mai, dem Tag der Befreiung des deutschen Volkes vom Hitlerfaschismus, das 10. Symposium „Leipziger Wissenschaftler für den Frieden“ statt. Die wissenschaftliche Veranstaltung, die aus diesem Anlaß von der Sektion Geschichte der KMU ausgerichtet worden war, vermittelte neue Argumente im Friedenskampf.

Prof. Dr. sc. Gerhard Fuchs sprach zu historischen Initiativen der sozialistischen Staatengemeinschaft zur Friedenssicherung. Aus der Vielfalt der jahrzehntelangen Bemühungen der sozialistischen Staaten für die Bewahrung des Friedens und für politische und militärische Entspannung wählte Prof. Fuchs die Problematik der Sicherheit in der zweiten Hälfte der sechziger und der ersten Hälfte der siebziger Jahre aus, der in der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) kulminierte. In den sechziger Jahren reifte in Europa eine Situation heran, in der selbst in Regierungen kapitalistischer Länder einflußreiche Persönlichkeiten (insbesondere in Frankreich) geneigt waren, auf die Politik einer friedlichen Koexistenz in den internationalen Beziehungen von Staaten unterschiedlicher Gesellschaftsordnung einzugehen und über die Gewährleistung der europäischen Sicherheit mit den sozialistischen Staaten zu verhandeln. Hier kamen Bestrebungen einiger westeuropäischer Regierungen zum Ausdruck, nach einer von den USA weniger abhängigen außenpolitischen Kooperation zu suchen, die mehr den eigenen nationalen Interessen entsprach. Unter diesen Bedingungen verstärkten die sozialistischen Staaten ihre Bemühungen um die Herstellung von Beziehungen der friedlichen Koexistenz mit den kapitalistischen Ländern auf der Grundlage der Anerkennung des territorialen Status quo in Europa durch alle Regierungen.

Die Friedensbewegung in Westeuropa, die bekanntlich als Protestbewegung gegen den NATO-Ratschluß von 1979 entstanden war, zeichnet sich durch eine erhebliche Ausweitung der sozialen und politischen Basis aus und verfügt über eine große Bandbreite an Parolen und Organisationsformen. Diese Massenbewegung ist auch nach der Stationierung neuer Nuklearwaffen nicht abgeklungen; sie formiert sich um, stellt sich aus Teilzeile unter den Bedingungen einer Offensive der herrschenden imperialistischen Kräfte. Die Friedensbewegung in Westeuropa trug entscheidend zur Sensibilisierung der öffentlichen Meinung in den imperialistischen Ländern bei.

Prof. Dr. sc. Werner Bramke formulierte in seinem Beitrag „Die unruhigen Deutschen 1914 bis 1945 oder über die besondere Verantwortung der Deutschen für die Bewahrung des Friedens“ seine Gedanken zur Rolle der Deutschen in der Auseinandersetzung um Krieg und Frieden. Ihn beschäftigten dabei Fragen der deutschen Mentalität, die Prof. Bramke als offene Forschungsfragen in die Diskussion einbrachte. Insbesondere warf er das Problem auf, wie es dem deutschen Imperialismus gelungen ist, unabweisbar positive, kämpferische Eigenschaften des deutschen Volkes für seine verheerische Politik mißbrauch zu können.

Prof. Dr. sc. Hartmut Zwahr referierte in seinem Beitrag „Bertha von Suttner – Die Waffen nieder!“ über eine Führerin der bürgerlichen Friedensbewegung im historischen Vorfeld des ersten Weltkrieges. Prof. Dr. sc. Rigobert Günther sprach in seinem Referat „Die Utopie vom ewigen Frieden im Urchristentum“ zur Idee der christlichen Humanität, die geboten aus sozialer Not und Ausweglosigkeit die Volksmassen ergriff, ihrer Sehnsucht nach Frieden Ausdruck verlieh. Diese gelungene wissenschaftliche Veranstaltung, die regen Zuspruch fand, verdeutlichte, daß die Frage von Krieg und Frieden eine der zentralen Fragen der Klassenauseinandersetzungen von historisch regressiven und progressiven Kräften und die entscheidende Frage der Gegenwart ist, für deren Lösung alle Kräfte mobilisiert werden müssen. A. GÜNDEL

Im Ergebnis der KSZE wurden die territorialen und politischen Ergebnisse des zweiten Weltkrieges und der Nachkriegsentwicklung in Europa multilateral verankert.

Prof. Dr. sc. Manfred Bensing, der zum Beitrag der DDR zur Friedenssicherung am 13. August 1981 sprach, hob in erster Linie hervor, daß in den Beziehungen zwischen der DDR und der BRD die Friedenssicherung die entscheidende Frage war und bleibt.

Massenbewegung gegen Nuklearwaffen

Doz. Dr. sc. Dietmar Stübber beschäftigte sich in seinem Referat mit Fragen der Friedensbewegung in den imperialistischen Staaten Westeuropas seit dem Ende der 70er Jahre. Dr. Stübber arbeitete die Spezifika dieser außerparlamentarischen Massenbewegung im Vergleich zur Friedensbewegung der späten vierziger und der fünfziger Jahre heraus.

Die Friedensbewegung in Westeuropa, die bekanntlich als Protestbewegung gegen den NATO-Ratschluß von 1979 entstanden war, zeichnet sich durch eine erhebliche Ausweitung der sozialen und politischen Basis aus und verfügt über eine große Bandbreite an Parolen und Organisationsformen. Diese Massenbewegung ist auch nach der Stationierung neuer Nuklearwaffen nicht abgeklungen; sie formiert sich um, stellt sich aus Teilzeile unter den Bedingungen einer Offensive der herrschenden imperialistischen Kräfte. Die Friedensbewegung in Westeuropa trug entscheidend zur Sensibilisierung der öffentlichen Meinung in den imperialistischen Ländern bei.

Verträge zur Friedenssicherung

Ein herausragendes Ereignis in diesem Prozeß war die Tagung des Politischen Beratenden Ausschusses der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages im Juli 1966 in Bukarest. In der „Deklaration über die Festigung des Friedens und der Sicherheit in Europa“ wurde vorgeschlagen, eine europäische Sicherheitskonferenz einzuberufen, an der alle Staaten, darunter die beiden deutschen Staaten, gleichberechtigt teilnehmen sollten.

Anfang der siebziger Jahre erreichten die sozialistischen Länder im Ergebnis des veränderten internationalen Kräfteverhältnisses, das den Imperialismus zur Anpassung an die neue Weltlage zwang, ihr Ziel, die Ergebnisse des zweiten Weltkrieges und die entstandene Nachkriegsordnung völkerrechtlich zu verankern. Die Anfang der siebziger Jahre abgeschlossenen Verträge sozialistischer Staaten mit der BRD, weiterhin aber Westberlins räumten die noch bestehenden politischen Hindernisse aus dem Weg, die der erfolgreichen Durchführung einer Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa entgegenstanden.

Die Schlußakte von Helsinki ist das erste internationale Dokument, in dem die grundlegenden Prinzipien für die friedliche Gestaltung der internationalen Beziehungen formuliert wurden.